

# Illustriertes Sonntags-Blatt



## Vier Könige.

Kriegsroman von A. Gaber.

(Fortsetzung.)

Starker Regen, dem sich Schnee mischte, überschüttete Frau Viers, als sie das Postgebäude verließ. Sie zog die Schultern zusammen und preßte den altmodischen Mantel fester gegen die nach Atem ringende Brust. Und während sie gegen Wind und Wetter ankämpfte, dachte sie: „Es ist gut, daß ich für Werner die schöne Weste gestrickt habe. Er wird sie in solchem Wetter gut brauchen können. Ich habe den Schal bekommen. Hoffentlich hat er ihn, es geht nach dem Osten etwas weiter mit der Feldpost. Und mein Bruder wird sich über seine Strümpfe freuen. Wenn er sie nur erst hätte! Aber meine Mutter hat nur zwei Hände. Es ist doch das, daß Theo nicht auch noch mit allerhand Kleinigkeiten kommt. Vielleicht braucht er irgendwas anderes und er schreibt es nur auf, weil er weiß, daß mir die anderen das schreiben. So war er als Kind schon: immer rücksichtsvoll und fürsorglich.“

„Ich beschloß, an Theo zu schreiben, so wie ich wieder zuhause war. Dann fiel mir ein, daß er vielleicht über die feinen Briefchen erfreut sein würde, die sie mir auf einem Gelegenheitslauf erstattet hat, und die Tafel Herrnschokolade, die sie mir kürzlich geschenkt hatte, lag auch da. Die konnte sie ihm auch mitbringen.“

„Und trotz des Unwetters, das draußen war, ging sie eine Stunde später noch zum Postamt, um auch die Sendung an Werner so schnell als möglich auf den Weg zu bringen.“

Der Militärflieger Rolf Viers ist von seiner Erfindungsflug, den er in Begleitung des Unteroffiziers Steffen von Insier-

burg aus unternahm, nicht zurückgekehrt und wird seitdem vermißt. Den Verichten russischer Gefangenen zufolge soll das Flugzeug von feindlicher Seite heruntergeschossen worden sein. Ob die beiden

kühnen Flieger mit dem Leben davongekommen sind, vermochte niemand zu sagen.

Fräulein Olga Schroth las diese Zeitungsmeldung in der Frühe eines nebligen Novembermorgens. Es war immer



Ein Bismarckdenkmal in Frankreich.

In Bouillonville haben unsere Soldaten vor dem Hause, in dem Bismarck im September 1870 wohnte, ein Denkmal am 100. Geburtstag des großen Mannes eingeweiht.

ihr erstes Tagesbeginnen, die Ueberschriften der Zeitungsmeldungen zu überfliegen. Wer jemanden drauhen im Kriegstreiben hat, der möchte am liebsten die Schicksalsfäden selbst leiten, damit sie sich so wenden, wie die Wünsche es wollen. Sie hatte vier Jungen drauhen, in Nord, Süd, Ost und West je einen. Wer wollte es wagen zu behaupten, daß Therese Viers Jungen nicht auch die ihren seien? Kann man nur dann Mutter sein, wenn man an den ersten primitiven Lebensanfängen eines werdenden Menschen mithalten durfte? Nur dann, wenn man der Natur Werkzeug war? An Olga Schroth war die Liebe vorübergegangen, niemals war ihrem Sehnen der Mann begegnet, der in ihr das Weib begehrte. Sie war von jener Art, die niemals die männlichen Instinkte zu reizen vermag, weder zum Guten noch zum Schlimmen. Aber der vollströmende Born ihres Empfindens wogte aus dem engen Bett selbstischer Wünsche darüber in das große Meer der allgemeinen Not, und ihr scharfblickender Verstand hatte den Punkt erfasst, wo sich der Strom ihrer Liebe zu nützbarem Dienst einstellen ließ: bei den Müttern.

So ein Mutterherz ist ein eignes Ding. Es ist wie ein großer, träumender See, der seine Wasserarme hinausführt ins Land, zu fruchtbringender Saat.

Als das alte Fräulein die Zeitungsnachricht las, fuhr ihr ein eisiger Schred durch's Herz. Kolf, der „dolle Kolf“, was war mit ihm? War er auf dem Felde der Ehre geblieben. Es galt jetzt vor allem, Therese zu besuchen und zu verhindern, daß sie den wuchtigen Schlag dieser Zeitungsnachricht allein trug.

Fräulein Olga Schroth besaß ein goldenes Herz, und sie hatte ihre besondere Methode, um Gebeugte aufzurichten: Sie schalt sie aus. Die Menschen weinen immer viel zu früh. Wenn jeder erst dann weinen wollte, wenn's wirklich Zeit ist, dann würden viele Tränen erspart bleiben.

Grade als sie vor dem Hause anlangte, in dem Frau Viers wohnte, sah sie von der anderen Seite ein junges Mädel daherkommen. Sie erkannte Rose Werthold sofort wieder.

Auch Rose stugte, als sie das alte Fräulein so unerwartet vor sich stehen sah. Der strenge Blick, mit dem Fräulein Schroth sie jetzt musterte, schlichterte sie vollends ein. Hilflos, erzdrend blieb sie an der Eingangstür stehen.

Zu ihrem grenzenlosen Erstaunen nickte ihr das alte Fräulein freundlich zu und sagte: „Ich glaube, liebes Kind, in Ihnen auch eine Freundin von Frau Viers zu erkennen. Oder täusche ich mich?“

„Nein,“ stammelte Rose verlegen. „Oder vielmehr ja — ach — nein doch —“  
„Sie wollten jedenfalls auch zu unserer lieben Frau Viers gehen? Dann können wir ja zusammen.“ Mit diesen Worten schob sie ihren Arm unter Rosas Peizärmel. „Kommen Sie also.“

Als sie die Treppe hinaufflogen, begann Rose schau: „Wissen Sie das schon von Kolf Viers? Ist es nicht ganz schrecklich?“

Fräulein Olga blieb stehen und maß das junge Mädelchen mit flammenden Blicken.

„Was ist schrecklich? — Daß der tolle Kolf sich mal verfliegen hat? Haben Sie darum keine Bange, liebes Kind. Der kommt schon wieder. Unkraut vergeht nicht so leicht.“

„Er soll doch aber von den Russen heruntergeschossen worden sein.“

„Soll — Wer hat das gesagt? Die russischen Banditen. Auf die Bande pfeife ich. Die können viel sagen.“

„Aber er wird doch vermisst! Vielleicht ist er in russische Gefangenschaft geraten.“

„Alles möglich,“ sagte Olga Schroth trocken. „Das kann dem schon mal passieren. Aber es schadet ihm nichts. Dem schadet das nichts. Der kommt schon wieder.“

„Keinen Sie wirklich?“ fragte Rose, und in ihrer Frage klang ein leiser Jubel mit.

Sie waren oben angelangt und Olga Schroth hob die Klingel zweimal. Das war das Zeichen, an dem Frau Viers sie erkannte.

Die Mutter war noch im Morgenrod und Häubchen. Sie staunte nicht wenig über diesen Besuch zu so früher Stunde.

„Wenn ich das geahnt hätte!“ lamentierte sie. „Ich habe heute ein wenig die Zeit verschlafen und bin soeben beim Frühstück.“

Sie führte den Besuch in das rote Zimmer und lud die Damen ein, Platz zu nehmen.

„Laß dich nur nicht stören,“ sagte Olga. Sie war hoch erfreut, daß sie noch zurecht gekommen war. Denn neben der Kaffeetasse lag die Morgenzeitung, sauber gefalzt, wie die Druckeret sie geliefert hatte.

„Darf ich dir ein Täschchen anbieten? Ihnen auch, liebes Fräulein? Aber es ist kein Besuchslaffee, ich werde lieber frischen bereiten.“

„Nach uns frischen,“ bat Olga. „Es ist kalt drauhen.“

Als Frau Viers das Zimmer verlassen hatte, sagte Fräulein Schroth zu Rose: „Sprechen Sie nicht, wenn Sie nicht gefragt werden. Ich werde ihr schon sagen, was nötig ist.“

Sie entfaltete die Zeitung und suchte mit gelibtem Blick in den Spalten herum. „Aha, da sieht es auch. — Diese Reporter stürzen sich auf jede sensationelle Nachricht, wie der Habicht auf seine Beute. Man sollte sowas eigentlich gar nicht lesen.“

Frau Viers kam mit der gefüllten Kaffeelanne und zwei Tassen zurück und goß den heißen Trank ein. Da sagte Olga, ohne den Blick von der Zeitung zu heben: „Kolf hat sich wieder einmal mit den Russen herumärgern müssen. Sie haben auf ihn geschossen. Die auf ihn! Schade um jede Kugel. Aber die Nachricht hier in deiner Zeitung ist unvollständig. Bei mir steht, daß Kolf für seine Tapferkeit das Eisenerne bekommen soll. Er hätte wieder einmal eine Glanzleistung vollbracht. Jetzt weiß man freilich nicht genau, wo er sich befindet.“

„In der Zeitung steht etwas über Kolf?“ fragte Frau Viers mit großen Augen. „Gieb mir bitte das Blatt mal herüber.“

Olga Schroth legte jedoch die Zeitung auf einen Nebentisch. „Jetzt laß uns erst gemütlich Kaffee trinken. Ich habe dir ja schon alles erzählt. Uebrigens höre: wir

beide wollen dir stricken helfen. Wollen Strümpfe für Kolf stricken. Bitte von der Wolle mit, die ich besorgte.“

„Aber das kann ich ja gar nehmen,“ sagte Frau Viers mit freundlichen Blick auf Rose.

„Soldaten sind Allgemeingüter,“ wortete Olga. „Wirst du denn das sehen, Therese? Wir wollen nicht deinen Herrn Sohn stricken, sondern einen deutschen Soldaten, was?“

„Ja,“ sagte Rose. „Und Weib sind auch Soldaten.“

Frau Viers brachte Wolle. „Wenn Sie sich wirklich bemühen, Fräulein Rose?“

„Sehr gern!“ sagte das junge Mädchen mit liebreizendem Lächeln.

Sie werden recht fleißig sein, Fräulein, damit Kolf die Strümpfe bekommt,“ mahnte Fräulein Olga dann, liebe Therese, bitte ich nicht allzu viel auf die Meldungen in der Zeitung.“ Wichtige Nachrichten du immer durch mich, und es ist auch das Richtige, was ich dir sage, schweige ich lieber.

„Nun wird sie die Nachrichten in anderen Augen lesen,“ sagte Schroth beim Hinabsteigen. „Das wieder mal gut gemacht.“

Von Berner waren die ersten Karten eingetroffen, gleich zwei auf und zwischen beiden lagen vier strengenden Dienstes in Flandern, trotz der ungeheuren Anstrengungen sein junger Körper standhalten lauteten seine Nachrichten frisch und es klang sogar sogar zwisch den Zeilen ein leiser Humor durch.

So ein Schützengraben ist ein Dreiloch. Waschen ist ein Ereignis durch seine Seltenheit doppelt anzuwinnen. Viel häufiger sind die feinen Kugeln und Granaten. Die Zeitung jetzt kaum 300 Meter von uns sind Sie passen mächtig auf. Läßt er bliden, gleich ist die Kugel da.“  
Zweiten Karte schrieb er: „Aengstlich nicht um mich, liebe Mutter. Ich habe feste Vertrauen, daß Gott uns beschützt wird.“ Dann hatte er die genaue Vermerk und hinzugefügt: „Schokolade, Schokolade, Lichte.“

Frau Viers küßte die Postkarten abwechselnd eine um die andere. „Junge, mein Junge!“ stammelte sie dann begann sie einzupaden, die Sendungen abzuwiegen, und dazu einen langen zärtlichen Brief. Die Briefe waren es geworden, Berner.

„Bist du übergeschnappt?“ fragte Fräulein Olga Schroth, die grade hinüber die Pakete geschlossen waren und ein und Glied auf der Pflüchdecke. „Vier Briefe auf einmal! Mußt du alles übertreiben? Allzuviel stamm.“

„Er braucht doch alles,“ sagte Mutter und senkte den Kopf.

„Meinetwegen schicke sechs,“ sagte Olga und zuckte die Achseln. „ja nicht mein Junge. Aber ich will die Adresse notieren. Vielleicht auch mal etwas hin.“

Sie schrieb sich alles auf und

Er besitzt noch keine Taschenlampe. Er doch unbedingt haben. Vielleicht er auch einen Revolver brauchen. Und man hat jetzt so wunderliche Kollischinken. Davon soll er kommen."

Sie im Begriff stand zu gehen, die Freundin: "Hast du schon die Siegesmeldungen gelesen?" sagte Frau Viers. "Ich habe nicht in die Zeitung gesehen. Das ist erst nachher tun, wenn ich Sachen fortgebracht habe. Du nicht, welche Arbeit so ein Feldverursacht. Immer wird er zu man muß noch ein Päckchen machen, und das ist dann wieder zu daß man noch etwas zusammenzus hinzuzulegen."

— — — — —  
"so weiter und so weiter —" spotte die reine Seeschlange. — Und für den Werner. — Daß der so viel von sich reden macht, daß nicht einmal."

"Ist denn?" fragte die Mutter mit glänzenden Augen.

Ein Schrotz zog ein Zeitungsblatt aus seiner Tasche und sagte:

"Eine Freudenbotenschaft aus den Gewässern Südamerikas. — Die spanische Küste in der Nähe von Maria hat ein deutsches Kreuzerboot, bestehend aus den Kreuzern Hornhorst, Sneyfenau, Leipzig und unter dem Kommando des Kommandanten Grafen von Spee ein englisches Kreuzer vernichtend geschlagen. Der Kreuzer Monmouth ging im Feuer unter, der Kreuzer Good Hope wurde brennend die Küste zu geworfen aber vorher in den Fluten versinkten Kreuzer Glasgow und entkamen, doch soll auch Glasgow sein. Der ruhmvolle deutsche Kreuzer in dem jetzigen Weltkrieg von Bedeutung sein wird, ist nicht nur wegen Strategie und der größeren Treffsicherheit der deutschen Schiffe, sondern auch der Tapferkeit der blauen Jungen zu verdanken. Der Glaube an England's Vorsehung ist stark erschüttert worden."

Ein Olga Schrotz ließ das Zeitungsbogen und sah ihre Freundin an. "Run"

Viers schöpfte tief Atem. Sie wand auf's Herz gelegt, und über ihren rannen helle Tränen. "Mein Da war er auch dabei. Er schloß an dem Siegel. Ach — nur nichts passiert ist!"

— — — — —  
würde seinen Ruhm auch nicht verlieren, liebe Theresie. Auf so schiffe ist jeder Mann ein Held. Ich stolz sein auf deinen Jungen. Das nicht genug?"

— — — — —  
"sagte Frau Viers zwischen Wein. "Aber das muß ich dem Werner schreiben, und Kollischinken ebenfalls."

Ein Olga klopfte der Freundin auf die Schulter. "Schreibe fleißig, du reiche Mutter. Du magst in deinem Leben schon manches Wort zu deinen vier Schlingeln in den Wind gesprochen haben, aber die Worte, die du ihnen jetzt schreibst, bleiben im Herzen stehen für ewige Zeiten." —

Rose Berthold sah in ihrem Jungmädelsstübchen und strickte an den Soldatensocken. Klirr — Klirr — ging es unaufhörlich hin und her.

Hurra! — Nun waren die Socken fertig. Lieblosend strichen die weichen, mollenen Jungmädels Hände darüber hin. Wenn sie nun schwarz-weiß-rotes Band darum schlang und dazwischen eine Tafel Schokolade und ein Päckchen Zigaretten barg, war es doch eine ganze wunderschöne Liebesgabe. Sie berechnete, was das wohl kosten werde: Schokolade eine Mark, Zigaretten dito, Band fünfzig Pfennig. Zusammen zwei Mark fünfzig. Das war nicht viel Geld. Aber wenn man nichts in seiner Börse hat, sucht man darin selbst nach zwei Mark fünfzig vergeblich.

Sie lehnt sich in ihren Korbsessel zurück und dachte nach, wie sie wohl am schnellsten zu dem Gelde kommen könne.

Während sie so dafah in verzweifeltstem Grübeln, trat Frau Berthold eilenden Schrittes ins Zimmer.

"Rose, höre zu: Du kannst heute abend auf mein Billet zum Konzert im Herrnhauts gehen. Es findet zum Besten des Verbandes der Vaterländischen Frauenvereine statt, die einen Lazarettzug stiften wollen. Ich selbst bin leider verhindert. Also mache schnell Toilette; ich werde Lucie herübersenden, die dich dann auch begleiten kann. Ihr müßt mit der Bahn fahren, denn das Auto brauche ich selbst. Zur Rückfahrt werde ich dir dann Johann mit dem Auto schicken. — Nun — freust du dich nicht?"

In Rose's Köpfchen wuchs blitzschnell ein kühner Plan empor.

"Ich habe gar keine guten Handschuhe mehr, Mama," sagte sie kläglich.

Frau Berthold war ärgerlich. Auf solche Neuzerkerheiten gab sie sehr viel. "Du hättest früher daran denken können —" schalt sie.

"Aber, Mama, wer denkt denn jetzt in Kriegszeit an Gesellschaftshandschuhe!"

"Schweig! — Hier sind fünf Mark. — Du gehst mit Lucie in ein Handschuhgeschäft in der Leipzigerstraße und läßt dir dort gleich ein Paar Handschuhe anziehen."

"Wir sind die Flieger, wir sind die Krieger —" jubilierte es in Rose. Sie war gerettet. Hatte denn Mama gesagt, daß sie sich 5 Mark-Handschuhe kaufen sollte? Für die Hälfte bekam man auch schon welche. Mama würde sich morgen vielleicht wundern, daß die Handschuhe während der Kriegszeit im Preise so sehr gestiegen seien — — Ach was! Später konnte sie ja den Zusammenhang erfahren und schelten, wenn das Päckchen an Kollischinken abgehandelt war. Heute abend aber konnte sie sich sehr bequem Schokolade, Zigaretten und Päckchen kaufen, das Päckchen nachts, wenn sie nach Hause gekommen war, fertig machen und es morgen früh, wenn die Mutter noch schlief, zu Frau Viers hintragen. Hurra! Der Knoten war gelöst. So ging es ihr immer.

Was sie sich vornahm, das gelang ihr auch.

"Etwas teurer als 2 Mark 50 Pf. dürfen die Handschuhe nicht sein?" fragte die Verkäuferin.

"Ach nein. — Ich möchte nicht mehr ausgeben."

Die junge Dame hinter dem Ladentisch sann eine Weile nach. Dann eilte sie fort und kam gleich darauf mit wunderbaren, weißseidenen Handschuhen wieder.

"Das ist ein Gelegenheitskauf, gnädiges Fräulein. Es sind Handschuhe zu 5 Mark, aber es ist ein kleiner Fehler daran. Wir haben den Preis auf 2 Mk. 50 herabgesetzt."

Rose kaufte die Handschuhe und trat mit strahlenden Blicken zu der an der Ladentür harrenden Lucie hinaus. — —

(Fortsetzung folgt.)



## Die Sichel des Lebens.

Eine Erzählung von Käthe Lubowskii

Das war das Wort gesprochen, das dem Unteroffizier der Reserve, Hans Werner, den Weg zu dem neuen Leben erschloß. Er wenigstens meinte es als solches in diesen Augenblicken zu empfinden! Und doch war es in Wahrheit die Fortsetzung des alten, das er zwei Jahrzehnte hindurch mit Lust und Wonne geführt hatte, bis dieser schwere, heilige Krieg über Menschen und Vögel gekommen war.

Und er schüttelte den Kopf schwer in beide Hände und verhüllte seine Augen. Es war aber nicht, weil ihn die helle Sonne der Zukunft blenden wollte, sondern weil, heiß und gewaltig, eine große Angst in seine Seele schlich! Seine Lippen murmerten die Worte des Chirurgen noch einmal vor sich hin, und seine hellen, blauen Augen verdunkelten sich dabei: "Der Unteroffizier der Reserve Werner kann nunmehr morgen als völlig geheilt in seine Heimat entlassen werden."

Heimat! Was war das sonst für ein Wort gewesen, voller Lust und Geheimnisse. Und jetzt?

Ein Schauer rann ihm über den Leib. Wo war denn seine Heimat?

Jrgendwo im pommerischen Land lag der Bauernhof, den ihm sein Vater in scheinbar guter Ordnung hinterlassen hatte. Daneben lag auch der andere, der kleinere und schlechtere, der, den der Eigentümer Helfermann niemals in Ordnung halten konnte. Ja, das war eine Schande mit dem verkommenen elenden Wohnhaus, den zerfallenen Katen, dem eingerissenen Brunnen und dem langhaarigen schlechtgenährten Vieh gewesen. Und als damals der Wirt am Herzschlag starb, blieb nicht viel mehr übrig, als daß es zu einem anständigen Leichenbegängnis reichte. Für die Ebe, die einzige Tochter, war kein Pfennig gewesen.

Die Ebe. Da stand sie wieder vor ihm. Stolz, fast so groß wie er selber und so unbändig hochmütig! Worauf

hatte sie denn hochmütig und stolz sein können, die Bettelbirn. O, das harte Wort! Nun ja, stimmte es etwa nicht? War sie denn mehr gewesen, damals. Er hatte es ihr in ohnmächtigem Zorn zugeschrien. Das war häßlich von ihm gewesen. Nur das? Nicht mehr? Er hatte sie doch über alle Begriffe geliebt. Schlägt man denn so einer das warme Herz wund? Jawohl, wenn sie reizt und widerwillig ist und nicht zugeben mag, daß sie auch Liebe fühlt, ganz die gleiche heiße, reine, wie der Mann, was bleibt dann wohl zuletzt anderes übrig als dies letzte Gewaltmittel? Er hatte sie doch zu seinem rechtmäßigem Weibe machen wollen! Eine große Ehre, von der Tochter des alten verkommenen Menschen zur Wernerbauerin. Aber sagen hätte er ihr das nicht dürfen. Wie war das denn alles überhaupt möglich gewesen?

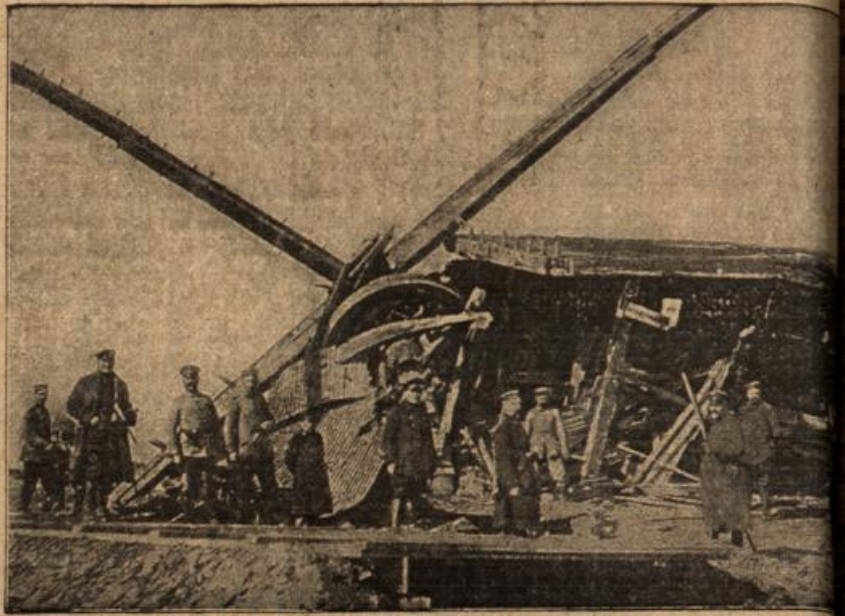
Nun, ganz einfach! Ein wenig herablassend, ein wenig gönnerhaft, so im Dämmern, weil er doch das Gerede der Nachbarn fürchtete, hatte er es ihr zugeflüstert.

„Eve, ich halte schon noch weiter zu dir! Bloß, nicht gleich so ganz offen. Da ist der Onkel, der reiche Sekretär, und meine Tante, die Kanzleirätin, ja weißt du, und dann die Minna und die Elsa, die Basen aus der Stadt, die würden mich höhnen, daß ich gerade dich

Weiter war er nicht gekommen.

Mit einem Ruck hatte sie sich aus seinem Arm befreit. Losgerissen stand sie damals da, emporgeredt, die Hände zur Abwehr gestreckt. Blicke schleudernd. Und Worte hatte sie gesprochen. O, daß es überhaupt solche bitteren Worte geben konnte.

„Nichts mehr! Schon lange habe ich gefühlt, daß du dich meiner schämst,“ hatten ihre jäherblaßten Lippen hervorgestottert. „Nun will ich nicht weiter diese



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Eine gesprengte Windmühle bei Dpre

Demütigungen tragen. Geh fort und komme nie wieder zu mir zurück. Hörst du, ich will's nicht. Bei der Ernte da schwöre ich, daß ich fest bleibe. Eher binde ich noch deinen Roggen und Weizen zusammen als Ledige, ehe ich dich zum Mann wollte.“

Für Scherz hatte er es gehalten! Oder doch nicht. Für Zorn und Mädchensprödigkeit, dann hatte er versucht, sie an sich zu ziehen, ihren Mund, wie so oft schon, mit unzähligen Küssen zu bedecken. Die letzten vier Jahre, diese Sommerabende mit leisem goldenen Sternenschein und heimlichem Liebesgeflüster, die ließen sich doch nicht einfach durch ein hitziges Wort totschlagen. Waren die nicht ewiglich?

Und er begann um sie zu werben mit Liebe und Demut.

„Evalein, hör mich doch, es war ja

nicht so gemeint! Seit, bist ja Einziges, und mein Vater hätte auch noch, wär er nicht gerade Monaten verstorben, als seine Segnet. Hörst du denn nicht auf

Nein, sie hatte nicht auf ihn gehoben. Hohen Hauptes war sie gegangen. Kam er und pochte Tür des alten Wohnhauses, daß ein paar Gnadenwochen bewohne so war ihm nicht aufgetan. Schrieb er ihr, alles, was sein wegte, Worte der Liebe, des doch immer nur Bitten „sei doch mein“, so kamen diese Briefe an ihn zurück.

Und eines Tages war sie fort. Im Dorfstrug erzählten sie es

„Na, hast nicht fein aufge dein Lieb', ist weg! Hat irgend einer kleinen Stadt eine Gärten pachtet. Wissen es aus zure Quelle. Hatte ja immer Schme Eve. Dumm genug, daß du sie festgehalten hast.“

Ja, dumm genug? Aber wie ja mehr, wie unsäglich hart für lernte er erst später kennen. Eines Tages der Vämmermann, der mann aus der kleinen Nachbar dem Schimmel auf den Hof geta und ihm den Wechsel präsentierte. Vom toten Vater.

Er war wie aus den Wolken Ja, wie denn? Was denn? Der Vater kein reicher sicherer Ma wesen? Reich, ehemals, schon.

Aber, sowas kann auch wenn die Hände und das Herz zu wild sind.

Er hatte gespielt, gutgeog Dunkles mehr.

Der Wechsel mußte eingelöst 10 000 Mark!

Nun, wenn die Ernte gut was sie verhiel reichen Segen, und was sich einschränkte, und mitschultete, in ein paar Jahren vielleicht, wieder auf der alten Höhe.

Kredit gab es schon!



Das englische Rote Kreuz in Flandern.

Transport eines verwundeten deutschen Kriegers, dessen Helm ihm mitgegeben wurde.

hätte ihn leicht gegeben, wenn Krieg plötzlich wie eine Lawine wochen wäre. Nun hielt es schwer

grade zur rechten Zeit trieb er auf, gab hohe Zinsen, tobte eine durch, wollte dann aber wieder alles werden.

in die Mobilmachung! wenig viel auf einmal! Und da den Vater und den Wechsel und untergrabene Herrlichkeit des Bauern vergessen. Nur sie, das irgendwo um sein Stückrang, das war in seinen Gehin zu ihr! Den letzten Tag dafür. fand sie auch heraus, noch glücklicherweise ihre alte gesprochen hatte, die von ihrem Genauen wußte.

ich muß weg! Vielleicht in den ich bin jetzt ein armer Mann. of wird wohl indessen vor die hen. Der alte Großnecht hat Beste versprochen, aber, du weicht scheid. Wo das Auge des Herrn ein Geschäft klar. Egal! Dich heute von neuem. Wollen uns en lassen, Eve, gelt? wie der Tod war sie geworden. nein! Niemals." er kehrt gemacht! Mein Wort Fort! Das Nötigste geordnet.

er, Herr Kaiser, nun hab ich nur Dich, ge, mein deutsches, nun schlägt's nur und darum stark, so hatte er aber ganz frei ist, wird zuerst Freilich hatte es niemand dem



Eine Szene vom westlichen Kriegsschauplatz nach einer englischen Darstellung:  
Englische Minenwerfer in Tätigkeit.



Kriegsverwüstungen in Flandern.

Die Kirche von Langemark nach dem Sturm auf den Ort.

Unteroffizier Werner angemerkt, wie sehr er sich sehnte, wie heiß er litt, wie er immer wieder nach der Feldpost bangte. Nur ein paar wußten darum, daß er nach jedem Sturmangriff, aus dem er noch lebend hervorging, ein Brieflein von dem einen oder dem anderen Kameraden zurückerlangte. Eine Zeile, eine letzte an sie, an seine Eve!

Es war gewesen, als sei er gegen jede Kugel doppelt und dreifach gefeit! Rechts und links mähte der Tod und mehr wie einmal deckte er schauernd die Augen mit der blutbesetzten Hand, und es war ihm, als stände er inmitten scharfer, blinkender Sichel des Todes, die sich eine Ernte zurechtschnitten aus den besten urdeutschen, gesündesten Halmen.

Als es ihn endlich gehascht hatte!

Wo war es doch gewesen?

Im Maiensonnenschein bei Augustow, als die Russen hinterlistig die Vorpostenkette, die seine kleine leichte, durchbrachen und die deutschen Soldaten überwältigten.

Ihn hatten sie gewöhnlich für tot gehalten!

Es war aber nur ein Müdenschuß gewesen, der ihn ein paar Monate an's Bett fesselte. Von daheim hörte er in dieser Zeit nichts!

Wer sollte auch berichten?

Dem alten Großnecht wurde das Schreiben schwer, weil er im Winter die

Sicht und im Sommer die viele Arbeit hatte. Und sonst besaß er niemand, keinen Menschen!

Und in dieses freudlose Nichts mußte er nun zurück! War selbstdienstunfähig geschrieben. Vorläufig wenigstens.

Ja, was half das denn? Hier konnte er nicht bleiben! Fort mußte er! Zur Heimat zurück!

Zwei Tage darauf war er weg!

Ein lombardischer Kaus, lachte der junge Unterarzt hinter ihm her.

„Einer, dem wir das franke Herz nicht zu heilen vermochten“, sagte die ältere Schwester leise.

Indessen stand Hans Berner auf seinem Grund und Boden und schaute mit weitgeöffneten starren Augen umher!

Die Ernte, die er nicht gesät hatte, war sichelreif, zum Teil schon geschnitten, zum Teil sogar aufgebunden. Und kaum schlechter wie sonst standen die Reihen der Garben zusammen. Das wunderte ihn.

Es war auch schon nach dem üblichen Geßez Feierabend, denn die Sonne lag bereits als ein sanft schaukelnder, rosenroter Ball in dem grauen See der Wetz- wolken und konnte jeden Augenblick vollends von einer Welle verschlungen werden. Und doch arbeiteten sie in der Ferne noch!

Leise klang das Rauschen fallender Halme zu ihm her. Die Mäher waren an der Arbeit. Seine Augen schästen sich. Was flatterte da im leisen, sanften Südwind, der Regen verblies? Das waren doch Weiberröde!

Mähten jetzt die Frauen?

Natürlich, und ein Vächeln kam ihm, daß er solch Entsetzen darüber empfunden hatte. Die Männer waren ja doch alle fort. Und er ging, wie ein Traumwandler näher, und bei jedem Schritt reckten sich seine gebeugten Schultern und eine warme, tiefe Freude kam in seine Seele.

„Mein, mein! Du Sommerland. Du Sommerseggen“

Dann wurde er doch wieder bleich. Dachte an jene Zeiten, wo der Tod gemäht hatte, rechts und links an seiner Seite. Und verglich diesen Sichelklang mit dem von damals. Der gleiche erschien es ihm heute wie einst.

Sterben — sterben.

Und er schlich wie ein Greis weiter. Sehnsucht schrie in ihm nach der Einen, der stolzen, die niemals ein Wort für ihn gehabt hatte, als er täglich sterben konnte. Nun mußte er, daß er ihr im Grunde genommen nie etwas gewesen war.

Wer nicht sprechen konnte zur rechten Zeit, war lieblos.

Wie ein Stein lag sein Herz in ihm. Kalt und starr. Und er wünschte mit fieberndem Verlangen, daß er einer der Kameraden hätte sein dürfen, die rechts und links an seiner Seite von dem Tod zur Ernte geschnitten waren. — Eine Grasmitte zirpte schein. Aus dem Moorloch quakten die Unken. Von der Schmede her blaffte ein Roter. Sonst war es aber so still, daß man deutlich hörte, wenn wieder, nach einem Schritt voran, eine Garbe breit Roggen auf das Schwatt fiel.

Mechanisch ging er weiter.

Da, eine Stimme, befehlend, hell, klar.

„Noch dreimal rüber. Dann Feierabend. Los.“

Und wieder nach kurzer Pause das Rauschen, Knicken und Hinsinken dicht vor ihm.

„Dann Feierabend.“

Ihn schwindelte.

Was war das für eine Stimme?

Seine junge Kraft versagte. Er war doch noch nicht ganz so stark, wie es der Chefarzt gemeint hatte.

Am Grenzgraben, wo das Gras auch dies Jahr so hoch stand, daß sich ein tüchtiger Nebbock darin verstecken konnte, sank er matt zusammen.

Und lauschte, ob die Stimme nicht noch einmal erklingen wollte.

Aber nur der Sichelklang und Rauschen. Und dann endlich, nichts mehr.

Feierabend!

Da gingen die Frauen heim.

Er kannte sie alle. Es waren die jungen starken Weiber, deren Männer auch Deutschlands Ehre reinwaschen helfen mußten.

Nur eine war noch unverheiratet!

Sie ging zuletzt vom Felde heim.

Schulterte die Sense, hielt die Augen gefenkt.

Es riß ihn auf, empor, zu ihr! Er zwang sich aber zu eiserner Ruhe.

Nicht jetzt, nicht hier, nicht vor den anderen.

Langgestreckt blieb er im Gras und sah ihr nach, während sich voll Sehnsucht seine Arme hoben.

Und mußte, warum sie ihm kein Wort geschrieben hatte, die Eine, die Einzige, die Eve, seine Eve.

Sie hatte einfach gehandelt.

Für ihn gesorgt und gedacht, damit sein Heim erhalten bliebe.

Und er fühlte mit heißer, zwingender Lebenskraft, daß aus dem Sichelklang dieser Ernte das Leben kommen würde, jung süß und gesegnet mit hundertfälliger Frucht . . .



## Der Deutschen kriegerische Namen.

Von Käthe Damm.

Kriegszeiten bleiben nie ohne Einfluß auf die Taufnamen der neugeborenen Kinder. Es dürfte kaum Verwunderung erregen, wenn Eltern ihr Töchterchen etwa heute Hindenburga nennen würden. Wir haben Beispiele von vor hundert Jahren mit Blücherina, Sneysenauette und Yorla, mit Kanonina und Bombardina, mit von vor 44 Jahren Wörtha und Weisenburga, mit Mobile und — auch heute wieder öfter auftauchend — Burgfriede. Im allgemeinen wird man in Kriegszeiten manchen Siegfried viele Friedas oder Sieglindes und Viktors und Viktorias finden. Während die beiden letzteren aus der lateinischen Sprache stammen, sind Siegfried, Frida, Sieglinde urdeutsch.

Denn urdeutsch ist die Sitte, den Kindern Namen zu geben, die Schlacht,

Waffen, Kampf bedeuten. Die Namen jener ältesten Zeit so die Männernamen. Die bequamen Männernamen durch Anhängung lichen Endung zu Frauennamen machen war den alten Germanen unbekannt. Daß die deutsche Sprache nur Herrin des Hauses sondern Kampfesfahrerin ihres Mannes aus den alten Namen wieder, viele verloren gingen. Und bei sich bis in unsere Zeit retteten, leider des Ursprungs nicht mehr, dem ist es oft schwer, den ursprünglichen Namen herauszuschälen aus den Wortstämmen.

Aus dem alten Wort Patbado, das Kampf bedeutet, entstammen Namen Patufried, Paturich, Patuhild (heut selten als Pat) ferner die noch vorhandenen Namen und Botho. Aus dem Stamm (Kriegsfahne) entstanden die Namen tram Guntbert (bert heißt glänzend also die glänzende Fahne), Gunt, Gunthelm, Guntolf, Gustaf, Gunt. Von allen diesen haben sich (Kriegsflab, fälschlich mit v get) und Gürther erhalten. Der Name findet sich auch in Frauennamen Beispiel Gudrun, Gumbilt, Kunigunde, Gundwig, Rabegunde.

Kampf oder Streit bedeutet stamm Gilt, aus dem sich mehr in die neue Zeit gerettet haben brand, Gildwald, Gildemund, weibliche Gilttrud, Giltbeurg, Brunhild, Ariemhild, Klotilde, Anshilde und Thusnilde (Tatu oder Hadu war das Kind Hadubrand, Hadubald, Hadugan. Willehad werden fast gar nicht funden, von weiblichen dagegen verbreitet Hadwig (Hedwig) Wig bedeutet ebenfalls Krieg, Schlacht. Daraus entstanden Wihert, Wigand, Alwig, Ludwig, von denen die letzteren vier funden werden, die weiblichen: Wigburg sind vergessen.

Auf Streit soll Sieg folgen. Namen, vielfach auf die neuere kommen, mit Verbindung Sieg sind bekannt: Sigmar, Sigibald, Sigwalt, Siegfried, Sigreich, weiblich: Siglinda, Sigburg, etc.

Die auf dem Schlachtfeld statt) Gefallenen wurden durch nach Walhall zu den Göttern Walburg (Walburga) war also gerin oder Hüterin oder der Gefallenen. Männliche Namen ram (der Rabe der Walstatt), Balamir, Balamund. Seit ran einzig der Name Waldemar.

Die mit dem Stammwort d. h. Waffen) zusammengesetzt sind fast alle vergessen: Isengart, Isenrich, Isanfried, weiblich: Isengart und Isenhilt.

Dagegen haben wir noch Namen Brunhild und Bruno die rung an den glänzenden Brünne, wie die altdeutsche sie nennt.

Eine andere Waffe war der

Gero, Gerhart, Gerold, Ger-  
 bert, Gernot, Rotger, Berenger,  
 Gerhar (Ansgar), Wolfger erinnern  
 sich der beliebte Name Gertrud  
 bis jetzt gehalten. Wahr-  
 scheinlich nur wie Walburga unter  
 der Heiligen Gertrud. Denn  
 der Zeit waren die alten heid-  
 nischen Namen verpönt. Deut-  
 sche Männer und Frauen, die  
 Annahmen, erhielten bei  
 anderen Namen, besonders die  
 sigen Geschichte: Maria, Mar-  
 auch aus dem alten Testament:  
 Hanna, Salome, Magdala usw.  
 heißt der Helm, daher: Grim-  
 bert, Lohengrim usw., aber auch  
 Helm (von hehlen, bergen,  
 ingt aus alten Namen: Helm-  
 wig, Wilhelm, Anshelm, Dilt-  
 helm, weiblich Helmtrudis.  
 eh früher Schild selbst, daraus  
 Rando, Bertrand (glänzender  
 andolt.  
 ppte, sollte kühn, stark sein. Da-  
 anden die Namen Runo und  
 onrad), die noch sehr verbreitet  
 hatte aber auch die Bedeutung  
 sehen daraus die mit andern  
 en zusammengesetzten Namen  
 Hartwig, Hartmann, Bernhard,  
 Hartthart, Sighart, Erhard, Ede-  
 hart, Reinhart, Burchard, Eber-  
 burg, eine Berner bedeutet den kriege-  
 der sich wehrt, d. h. in sich  
 Wehr hat.  
 ffigsten finden sich Zusammen-  
 Reich", das nicht in unserm  
 heißt, sondern Herrschaft, Ge-  
 Erst allmählich hat sich  
 das Reich in die heutige  
 vereinigt. Hierher gehören:  
 bert, Erich, Friedrich, Alrich,  
 Hilberich, Sigerich, Ulrich,  
 Die weiblichen Namen:  
 Gertrud, Richmut sind vergessen.  
 ort Deut heißt Voll. Dietrich,  
 Kettef, Diefrant erinnern daran.  
 bewohnt das Land oder  
 d. h. das Land bis zu einer  
 Grenze. Allein der Name No-  
 ch da gehalten, auch die mit  
 Markwart, Markulf, Markofera  
 sind verloren gegangen und  
 zu Familiennamen geworden.  
 Geschlecht und hatte die Be-  
 auf dem Erbgut angefallenen  
 Erst im Lauf der Jahrhun-  
 die jetzige Bedeutung erhalten.  
 aus glänzendem Geschlecht).  
 hart, Adalgis, Adalrich erin-  
 von weiblichen Namen Adel-  
 inde und Adelhilt. Garto hat  
 des Bewahrenden, Beschüt-  
 sind die weiblichen Namen  
 eben (nach kurzer Vernachläs-  
 Adalgart, Luilgart, Adalgart,  
 Gleiche Bedeutung des Be-  
 hat das alte Wort Wart (das  
 als Wärtter besteht): Danwart,  
 emwart, Sigwart.  
 deutet kluges Walten. Der

Name Walter ist heute noch so beliebt wie  
 damals, dagegen sind die Namen vom  
 Wortstamm Rat (rat pflegen) verloren  
 gegangen.

## Das eiserne Kreuz.

Von W. W.

Mit allgemeinem Jubel wurde dies  
 edle, ernste Zeichen wieder be-  
 grüßt, an das sich die stolze Erinnerung  
 an Deutschlands Erhebung knüpfte. — Wie  
 viele unserer teuren Kämpfer haben es sich  
 errungen, und mit welchem gerechten Stolz  
 wird es getragen, jenes geliebte eiserne  
 Kreuz, das uns jetzt nicht nur an unsere  
 Siege, sondern auch an unsere Einigkeit  
 erinnert, die uns stark machen wird für  
 alle Zeiten.

Der Anblick dieses herrlichen Schmuckes  
 läßt uns zurückblicken auf die Entstehung  
 des eisernen Kreuzes von 1813.

Es war am 10. März des Jahres 1813,  
 als König Wilhelm III. von Preußen den  
 berühmten Architekten und Zeichner seiner  
 Zeit, Karl Schinkel, dessen Genie bereits  
 die Aufmerksamkeit der Königin Luise er-  
 regte, als er, noch ein junger Assessor der  
 Baudeputation in Berlin, im Königsplatz  
 einige neue Einrichtungen entwarf und  
 ausführte, zu sich bescheiden ließ.

Schinkel, damals schon Vaurat und mit  
 den großartigsten Entwürfen zu den ver-  
 schiedensten öffentlichen Bauten beschäftigt,  
 die seinen unvergänglichen Ruhm be-  
 gründeten sollten, fand den König allein in  
 seinem Arbeitszimmer vor seinem Schreib-  
 tisch, den Bleistift in der Hand, sinnend  
 über einige Papierblätter geneigt. Ein  
 Aquarellbild stand vor ihm, geschmückt mit  
 einem Lorbeerkranz und frischen Weizen.  
 Der schöne lächelnde Profilkopf mit dem  
 reichen, nach der Antike geordneten Haar,  
 zeigte die reizenden und regelmäßigen  
 Züge der untergeklärten Königin Luise  
 aus jenen sonnigen Tagen ihres reichen  
 Glückes.

Drei Jahre waren vorübergerauscht, seit  
 die mutige königliche Daulerin die Augen  
 geschlossen, noch im tiefsten Weh über das  
 Geschick ihres geliebten Landes. Aber der  
 stille Schmerz des Königs war noch ebenso  
 mächtig wie damals, als er mit seinen  
 beiden älteren Söhnen, Friedrich und  
 Wilhelm, an dem Sterbelager der geliebten  
 Frau, der zärtlichsten Mutter in Hohen-  
 zieritz verzweifeln stand. Ueber allen  
 Siegeshoffnungen hing ein schwarzer  
 Schleier — die stete Erinnerung an sie,  
 die Deutschlands Erhebung nicht mehr sah.  
 Mit kühnem Flügelschlag flog er wieder  
 unaufhaltsam der Sonne zu, Preußens  
 Adler, aber die Augen des Königs folgten  
 ihm nur, um sich wieder und wieder  
 tränengefüllt zu senken auf jenes Grab, das  
 sein Leuerstes umschloß.

Friedrich Wilhelm III. hatte den Bau-  
 rat Schinkel zu sich entboten, um mit  
 dem phantasievollen Künstler über die  
 Zeichnung eines Ehrenschmuckes zur Be-  
 lohnung der Tapferkeit im Felde zu be-  
 raten. „Etwas Bedeutungsvolles, aber

einfach Edles soll die Brust meiner Treuen  
 zieren," wiederholte der König: „Gold  
 haben wir freilich nicht, die eiserne Zeit  
 fordert ohnehin eiserne Männer, und so  
 soll auch ihr Orden von Eisen sein. Habe  
 viel darüber nachgedacht, meine aber nicht  
 zum Zeichnen zu taugen, Hand und Herz  
 finden nur ein Zeichen, das auch hier in  
 mannigfaltiger Gestalt auf dem Papier  
 steht. Brauche keine Worte zu machen,  
 werden wissen, was mich bewegt und er-  
 füllt, zumal heute am 10. März.“

Wer hätte seine Bedeutung wohl ver-  
 gessen, die Bedeutung des 10. März, des  
 einstuigen hellen Freudentages, des Ge-  
 burtsfest der Königin Luise?!

„Erlauben Euer Majestät mir, diese  
 Skizzen da mitzunehmen?“ fragte Schinkel  
 nach einer Pause.

Der König nickte und schob ihm die  
 Blätter zu.

„Möchte aber in drei Tagen Entschlei-  
 dung haben," sagte er noch zum Abschied  
 in seiner eigentümlichen kurzen Weise.

Drei Tage später meldete man dem  
 Könige den Vaurat Schinkel wieder. Der  
 Meister näherte sich seinem hohen Schützer  
 in tiefer Bewegung.

„Majestät," sagte er, dem Könige die  
 Blätter überreichend, „und wenn ich bis  
 an mein Lebensende Tag und Nacht ge-  
 sonnen, ich hätte nimmer einen schöneren  
 und bedeutungsvolleren Schmuck zu finden  
 vermocht, für die Brust eines tapferen  
 Helden, als jenes rührende Zeichen, das  
 Euer Majestät Hand und Herz am  
 10. März mir angegeben: ich bringe also  
 hier nur die Ausführungen des Gedankens  
 meines Königs!“

Und da lag es in scharfen Umrissen,  
 in seiner eigentümlich edlen Form, in  
 feinsten Zeichnung von Schinkel's Hand,  
 in den preussischen Farben vor den auf-  
 leuchtenden Augen Friedrich Wilhelm's III.,  
 das ernste, schöne eiserne Kreuz von 1813,  
 gestiftet zum Gedächtnis einer Daulerin,  
 die ihr Kreuz so mutig und hoffnungsfreu-  
 dig getragen, und in der frohen und zu-  
 gleich demütigen Zubeifcht auf den Sieg  
 der gerechten Sache.

Und sie siegten denn auch unter diesem  
 heiligen Zeichen aus der Hand und dem  
 Herzen eines Vielgeprüften, die tapferen  
 und kühnen Streiter von 1813.

Und sie siegten 1870 und 1914 und  
 werden siegen 1915.

### Dein Antlitz.

Du sagst, daß dir im Leben oft  
 Der Sonnenschein entzogen,  
 Und daß, wo du ein Glück erhofft,  
 Dir oft ward Leid geboren.

Ich schaue dir ins Angesicht,  
 Ins faltenreiche, liebe,  
 Und finde dein die Spuren nicht  
 Von all der Lebenstraße.

Durch die dein Fuß geschritten ist  
 Wohl oft bis zum Ermüden,  
 Ich sehe nur, wie still mich grüßt  
 Aus ihm ein tiefer Frieden.

**Ernst und Scherz**

**Die Wohnungsnot unter den Vögeln.**  
 Daß es auch unter den Vögeln und ganz besonders bei den fröhlichen Sängern in Wald und Flur eine Wohnungsnot geben könnte, diese Möglichkeit faßt wohl der moderne Mensch nur selten ins Auge. Und doch ist diese Not größer als man sich träumen läßt und die Folgen davon werden nicht ausbleiben können. So sucht der Zaunkönig bald umsonst nach einem Schlehdornbusch draußen vor dem Hause, wo die Weibchen spritzen und die wilde Rose rankt, — um sich sein sicheres Nest im Dornengewirr zu bauen. Das Volk der Meisen und Finken weiß kaum noch, wo es wohnen soll, denn alles Buschwerk auf Acker und Feld wird von Menschenhand wegrastrert. Die lebendigen Hecken und Zäune der Gärten werden von den starren eisernen Stacheln verdrängt, in den Parks, ja selbst im Wald verschwindet das Untergehölz und bald wird Frau Nachtigall kaum noch einen Busch finden, in dem sie wohnen kann. Wer hilft, wer steht den befiederten Sangesbrütern bei in dieser Wohnungsnot, die täglich schlimmer wird.

**Die Temperatur im Innern der Bäume.**  
 Die Frage, ob die Bäume im Innern ihres Stammes ebenso der Kälte ausgesetzt sind wie die äußere Rinde und Basttschicht, ist oft ausgeworfen worden. Das Holz ist ein schlechter Wärmeleiter. Es ist deshalb von vornherein anzunehmen, daß im Winter die niedrigste Temperatur der Luft das Innere der Baumstämme nicht erreicht oder nur bei anhaltender Kälte langsam bis zum Zentrum vordringt. Nach sorgfältigen Beobachtungen ergab sich, daß die

Temperaturveränderungen der Luft gewöhnlich einen Tag brauchen, ehe sie sich in der Mitte des Stammes bemerkbar machen. Bisweilen ist die Temperatur im Innern 10° C. wärmer als in der Luft. Damit der Baum in seiner ganzen Masse gefriere, ist eine Kälteperiode von mindestens einem Monat nötig. Dieselbe Zeit ist zum Auftauen erforderlich. Uebrigens

beigezogen. Verbindung mit Sauerstoff, Verbrennen, Verbrennen ist wohl begleitet. Im Sommer haben Pflanzen früh Morgens eine um Grade höhere Eigentemperatur als die umgebende Luft.

**Wünsche wohl gespeist zu haben**  
 graue, die in Rußisch-Polen lagen, hatten Krebsfett erhalten. Stiesel gründlich für die Räucherischen Wege zu präparieren, doch Krebsfett ward ihnen gestohlen. Sie fanden die Familie ihres Mannes beim Schmause. Sie aß Brot dick mit dem „lederen“ Fett bestrichen.

**Bezierbild**



Wo ist der von Hänschen erwartete Papa?

Auflösung folgt in nächster Nummer

sind nicht nur Bäume, sondern auch Kräuter in ihrem Innern wärmer als die Umgebung. Nur handelt es sich hier nicht um schlechte Wärmeleitung, sondern um Wärme, die erst durch besondere Lebensprozesse der Pflanzen erzeugt wird. Wenn mit dem Keimen das Leben der Pflanze beginnt, wenn sie zu atmen anfängt, dann wird auch aus der umgebenden Luft Sauerstoff her-

**Rätsel-Ecke**

**Dreißilbige Scharade.**

Es dringt durch dichtbelaubte Wälder  
 Die Eins mit siegender Gewalt,  
 Und trüber wird es oft und kalter,  
 Wo ihre Stimme laut erschallt.

Sich mit der Zwei und Drei zu  
 Hat manche Schöne wohl begehrt,  
 Der es durchaus nicht wollte glücken,  
 Daß sie der Frauen Zahl vermehrt.

Hell strahlend in des Erzes Glanz  
 Hat Schirm und Schutz vor der Sonne,  
 In heißem Kampf bereit das Schwert,  
 Dem Ritter wie dem Knappen befehle.

**Vierßilbige Scharade.**

Beliebt von beiden Ersten  
 Sind immer nur die Schwermüden,  
 Die wenig zierlich wandern  
 Auf meinen beiden Ufern.  
 Hinschweben leicht auf ihnen  
 Stehst Du mit frohen Mienen,  
 Die holde Maid im Tanze,  
 Und zierlich und manierlich  
 Zeiget gedruckt das Ganze  
 Sehr oft auf dem Papier für den Leser.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer)

**Auflösung der vierßilbigen Scharade  
 Bettelstudent.**

Auflösungen aus voriger Nummer des Wortspielrätsels: Adelaide; Rätsel; Gut — Ullm — Sattel; Nagen — Vetter — Feder — Rinde — Keller — Eier. — „Gut“

S	i	n	d	e	n	b	u
Z	m	e	r	g	r	ü	
R	a	p	o	i	e	o	n
D	r	e	s	b	e	n	
E	i	s	t	e	r		
R	a	h	u	m			
B	r	o	t				
U	r	i					
R	a						
G							

Auflösung Zahlen-Stafette aus voriger Nummer



Der Baumkuchen. (Aus einem Hummerbrief.)

— — — Ich schnitt mir mehrere „Nasen“ ab und verzehrte sie mit großer Freude und prachtvollem Appetit. — — —

Stichl. 2 aus dem Inhalt d. Bl. ...  
 Druck: Julius & Friedrichs S. n. S. A.

# Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung  
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Gratisbeilage zur „Rheinischer Zeitung“.

1915.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 18. Juni 1901.)

## Der Wiedehopf.

von Dr. C. Sch. (Mit Abbildung.)

Über der Vogelwelt außereuropäischer Länder zeichnen sich die meisten der Bewohner unseres Erdteils, von rechtlichen Ausnahmen abgesehen, durch einfachere, doch trotzdem oft sehr ansprechende Färbung aus. Die Farbenpracht der Paradiesvögel, der Papageien usw. suchen wir bei uns vergebens. Und doch gibt es bei uns Vögelarten, deren Federkleid durch seine geradezu auffällige, nämlich leuchtend gelbe, Blau- und Rotfärbung, unser Auge erregt, durch seine Kleinigkeit wird er in Angst versetzt und gebärdet sich

dem auch sei, unbestreitbar ist, daß die genannten Vögel eigenartige Erscheinungen in den Gauen sind, und eine der eigenartigsten ist der Wiedehopf. Ihn mit irgend anderen bei uns vorkommenden Vögeln zu verwechseln, ist allerdings unmöglich. Dazu ist die Färbung rötlich-gelbe Hauptfarbe mit scharf sich abhebenden weiß gebänderten Flügeln eine starke, aufrichtbare Holle der ganzen Oberkopf zu aufsteigen. Kein einziger unserer Vögel hat in diesen Merkmalen nur eine entfernte Ähnlichkeit mit dem in Rede stehenden. In es dagegen mit den Vögeln südlicher Länder, die Teil nur durch verhältnismäßig geringe Verschiedenheiten von unserm europäischen Vögel die Wissenschaft Upupa L. nennt, trennen lassen. So fehlt dem indischen Wiedehopf die weiße Spitze hinter dem schwarzen Spitzenfed der Kehle usw. Männchen und Weibchen des Wiedehopfs gleich gefärbt, höchstens

erscheint das letztere seinem Eheherrn gegenüber etwas matter im Gesamton, was aber bei einem einzelnen Exemplar nicht ins Auge fällt.

Ein richtiger Parlekin in seiner buntschwedigen Tracht, hat der Wiedehopf auch in seinem Wesen und Gebahren etwas Possenhaftes. Er ist leicht erregt, durch Kleinigkeiten wird er in Angst versetzt und gebärdet sich

seine prächtige Haube auf und legt sie nieder, daß sie wie ein dünner Schopf am Nacken erscheint. Auf dem Boden schreitet der Wiedehopf trotz seiner nur ziemlich schwachen und kurzen Füße doch geschickt und schnell. Er hält sich viel auf der Erde auf, da er hier hauptsächlich seinen Lebensunterhalt findet, der in allerlei Insekten und Larven besteht. Dadurch wird er entschieden nützlich, denn seine Nahrung besteht wohl ausschließlich aus landwirtschaftlichen Schädlingen. Unter anderen frisst er auch die Larven der Dasselstiegen, was ihm Landwirt und Jäger hoch anrechnen müssen. Daß er deshalb streng zu schonen ist, liegt auf der Hand.

Mit Vorliebe stochert er auch im Mist herum und hält sich deshalb gern in der Nähe von Viehweiden auf, wo ihm Gelegenheit zu seiner nicht gerade appetitlichen Nahrung geboten wird. Überhaupt bewohnt er offene, mit Baumgruppen, Kopfweiden usw. bestandene Gegenden ganz besonders gern, wenn er dort, wie schon angedeutet, Weiden und Triften findet. In vielen Gegenden ist der auffällige Vogel übrigens schon selten geworden oder ganz verschwunden, so daß mancher Naturfreund, der sich für unsere Vogelwelt interessiert und sich darin auskennt, ihn umsonst sucht. Häufig ist er wohl nirgends bei uns, im Gegensatz zu seinem afrikanischen Vetter, der zahlreicher auftritt und sich ungestört in Dörfern und Städten umhertreibt — weil er dort ein ergiebigeres Feld für seine oben angedeutete Tätigkeit findet.

Sein Heim schlägt der buntschwedige Vogel, jedenfalls um in seinem auffallenden Kleide vor den Blicken seiner Feinde geschützt zu sein, in Baumhöhlen, Mauerlöchern, selbst Erdhöhlen auf; die Not treibt ihn sogar zu ganz abenteuerlichen Nistplätzen, wie vertrockneten Gerippen gefallener Kamele, Pferde usw. in Steppengegenden, wo es an Bäumen wie auch Mauern fehlt. Bei uns findet sich das Nest wohl in der Regel in Höhlungen von Bäumen, worin das Weibchen nicht selten seine Eier, ohne sich mit dem Nestbau viel Mühe zu geben, einfach auf den Holzmulm legt. Das vollständige Gelege besteht aus vier bis fünf Eiern von auffallend gestreckter Form, verschiedenartiger Färbung (grünlich-weiß bis schokoladenbraun)



Wiedehopf.

dann wie unklug. Er drückt sich an den Boden, breitet die buntschwedigen Flügel aus, richtet den Schnabel in die Höhe und liegt wie tot da. Beruhigt er sich, so nimmt er seine gewöhnliche, gravitätische Haltung wieder ein, richtet aber wechselweise

und rauher Schalenoberfläche. Schon frühzeitig tritt bei den Jungen die Familienähnlichkeit unverkennbar hervor, nicht nur in der Färbung des ersten Federkleides, sondern auch in der Federhaube, die sich schon im frühen Alter erkennen läßt. Abweichend von dem der Erwachsenen ist der Schnabel der jungen Wiedehopfe anfänglich nur kurz; erst im Laufe des Körperwachstums streckt sich auch der Schnabel mehr und mehr, bis er die lange, schlanke, fast säbelförmige Gestalt angenommen hat, die wir auf unserer Abbildung sehen. Zum Bohren in weichem Erdboden, Mist usw. ist dies Instrument wie geschaffen. Eifrige Vogelpfeger, denen das schwierige Werk der Eingewöhnung von Wiedehopfen gelungen, haben wiederholt beobachtet, daß sich in trockener Stubenwärme der dünne Schnabel unseres Vogels so zog und verbog, daß die spigen Enden auseinander klappten, wodurch natürlich die Nahrungsaufnahme dem Tiere sehr erschwert wurde.

So prächtig der Wiedehopf gefärbt ist und so sauber und schmutz er sich selbst hält, ein so großer „Schmutzfinf“ ist er in seiner Häuslichkeit. Hat er Junge in seiner Nisthöhle, so entfernt er nicht etwa, wie das ein anständiger Vogel sonst tut — falls er nicht etwa zu den Keißflüchtern gehört, deren Junge gleich nach dem Ausschlüpfen das Nest verlassen — die Ausscheidungen der Nachkommenschaft, sondern alles bleibt an Ort und Stelle liegen, so daß die Rinderstube des Wiedehopfes ein wirkliches und wahrhaftiges Drecknest ist. Daß es auch nicht nach den Wohlgerüchen Arabiens duftet, liegt auf der Hand, und sogar die alten Vögel nehmen während der Brutzeit einen unangenehmen Geruch an, der sich aber nachher wieder verliert. Auf diese Schmutzerei nehmen allerlei volkstümliche Bezeichnungen des Vogels Bezug, so z. B. Dreckhahn, Stinkvogel. Auch kommt der Name Ruckackluster vor, weil der Wiedehopf angeblich vor dem Ruckack erscheint, wie der Küster vor dem Pastor die Kirche betritt.

Es bleibt uns noch übrig, der Stimme des Vogels zu gedenken, die eigentümlich genug ist. Sie klingt wie „hupupup“ oder auch wohl zweifelsbig wie „hupup“, wird, bis das Weibchen brütet, oft wiederholt zu Gehör gebracht und hat dem Vogel in vielen Sprachen zu seinem Namen verholfen, der schallnachahmend gebildet ist. Das deutsche Wort Wiedehopf soll mit Weide und Huppe oder Haube, nach andern mit Hüpfen zusammenhängen.

### Sammelt und sendet Kalmuswurzel an unsere Truppen im Felde.

Von Fischereidirektor a. D. Vesting.

Es gibt wohl kaum einen Deutschen, der unseren Kalmus (*Acorus Calamus* L.) nicht kennt. Sein Standort sind Bachufer, Teiche, Gräben, Torflöcher usw. In der Reichswirtschaft rechnet er zur barten Flora und wird als sogenanntes Leichunkraut betrachtet. In Seen trägt er viel zur Verlandung bei. Teichwirt und Binnenfischer sehen daher die Pflanze nicht gern.

Die Vermehrung des Kalmus geschieht bei uns nur durch die Wurzelstöcke. Die Pflanze stammt nämlich aus dem südöstlichen Asien und vermag nur dort ihre Früchte — rote Beeren — zu entwickeln. Mitunter entwickelt auch bei uns der Kalmus Blütenstiele. Doch bleiben diese unfruchtbar, weil sie für Selbstbefruchtung nicht eingerichtet sind. Die Insekten, welche in ihrer Heimat die Befruchtung besorgen, fehlen bei uns. Angeblich kultivierte Clusius 1574 zuerst Kalmus, den er aus Konstantinopel erhalten und bei Wien anpflanzte; von hier aus soll sich die Pflanze verbreitet haben.

Die Wurzel ist horizontal kriechend, daumen- dick und dider, etwas flach gedrückt, sehr lang, mit schief übereinanderliegenden  $1\frac{1}{2}$  bis 3 mm entfernten, scheibenförmigen Absätzen. Seringelt, ästig, außen hell bräunlich, ins Grüne und Rötliche spielend, halb mehr oder weniger blaß, sonst weiß oder dunkler. Nach unten ist sie mit vielen weiß-

lichen Fasern besetzt. Innen ist sie weiß, schwammförmig, weich und biegsam.

Die Blätter sind schwertförmig, am Grunde scheidenartig, glatt, glänzend, hellgrün (Schiff- und Kohlblätter spielen mehr ins Meergrüne), bis 1 m lang und etwa 2 cm breit.

Der Blütenstiel ist fast so lang wie die Blätter, einfach und aufrecht, auf der einen Seite rinnenförmig, auf der andern zugespitzt, oberhalb des Kolbens in eine blätterartige Spitze auslaufend. Der oben seitlich und schief absteigende Kolben ist etwa 7 cm lang und dicht mit kleinen eingesenkten Blüten bedeckt.

Die Ernte der Kalmuswurzel ist sehr einfach. Bermittels einer Getreidegabel mit recht langem Stiel, deren Zinken hakenförmig umgelegt sind, zieht man die meist schwimmenden Wurzeln an Land und schneidet hier die dicken Wurzeln in fingerlange Enden aus. Die Rhizome wirft man wieder ins Wasser, da sie sich wieder als Pflanzen entwickeln. Die Wurzelnenden werden an der Sonne getrocknet und halten sich jahrelang. Durch künstliche Trocknung verflüchtigt sich viel ätherisches Öl — sie ist also nicht zu empfehlen. Eine Getreidegabel mit gebogenen Zinken wird man nur gebrauchen, wenn man in größerem Umfang Kalmus ernten will, — sonst tut es ein Steden mit Haken oder Ast oder im Wasser wachsend die Hand. Schließlich kann man auch den Kalmus in einem Faße, welches man zu ein Viertel mit Moorboden und ganz mit Wasser füllt, künstlich züchten. Die Wurzeln dieser Pflanzen sind aber bei weitem nicht so aromatisch wie die im freien Wasser.

Der medizinische Wert des Kalmus ist ein hoher. Schon in der altindischen Medizin, auch bei den Griechen, Römern und Arabern war er gebräuchlich. Die Kalmuswurzel ist ein sehr gutes Mittel gegen Verdauungsschwäche mit krankhafter Säure, gegen Durchfall, Wasserucht, Ruhr, Cholera, Wechselfieber, Gallen- und Nierenleiden, Bleichsucht. Bei Epidemien ist der Genuß von Kalmuswurzel räthig zu empfehlen. Als im Jahre 1866 die Cholera in Ostpreußen war, sollen die Kalmuswurzel tatsächlich von ihr verschont geblieben sein.

Kalmustee wird durch Abkochen von 10 bis 15 Gramm geschabter Wurzel auf einen halben Liter Wasser hergestellt. Auflegen von Kalmusabsud wird gegen treibartige Geschwüre empfohlen. Kalmuschnaps bzw. Kalmuslikör wird dadurch hergestellt, daß man Kalmuswurzel in kleine Stücke schneidet, in Weingeist tut und an der Sonne destillieren läßt. Der Schnaps erfrischt und regt die Verdauung an. Aber nicht mehr als früh, mittags und abends ein Schnäpschen für Leute, die anstrengende Körperarbeit leisten, sonst genügt am Abend ein Schnäpschen.

Bei großen körperlichen Anstrengungen in der Hitze leistet Kalmuswurzel für unsere Soldaten gegen das vergrößerte Durstgefühl ganz ausgezeichnete Dienste. Man nehme eine Kalmuswurzel in den Mund und lutsche daran. 1870 hat die Kalmuswurzel unseren Truppen bei Gewaltmärschen in großer Hitze unendlich gute Dienste getan.

Pferde, denen man eine Messerspitze Kalmus auf das Futter streut, sind leistungsfähiger und schwinen nicht so arg wie die anderen. Das bekannte Fress- oder Mastpulver besteht zumeist aus  $\frac{2}{5}$  pulverisiertem Kalmus,  $\frac{2}{5}$  Schlämmtreide und  $\frac{1}{5}$  Salz, es wird oft zu horrenden Preisen verkauft.

In der Kosmetik spielt der Kalmus eine große Rolle. Pulverisierte Kalmuswurzel mit etwas Schlämmtreide gemischt gibt ein vorzügliches Zahnpulver. Es leistet bei losen Zähnen, Stomatitis und blutendem Zahnfleisch vorzügliche Dienste. Die Römerinnen stellten sich Kalmusbäder dadurch her, daß sie den Kalmus kochten und die Brühe dem Badewasser zusetzten. Die Römer gaben dem Körper eine außerordentliche Frische und einen angenehmen Geruch.

Das Einsammeln der Wurzeln kostet nichts, da man es auf Ausflügen selbst besorgen kann. Teich- und Seebesitzer werden nichts gegen das Einsammeln haben, da Kalmus tatsächlich ein lästiges Wasserkraut ist. Selbst der Allerärmste kann daher Kalmuswurzel seinen Angehörigen im Felde senden, denn sie kostet tatsächlich nichts.

Unsere Feldgrauen werden vielleicht das Einsammeln von Kalmus im Felde selber besorgen können, wie wir 1870, wenn man sie über den Wert der Pflanze für ihre Zwecke von der Heimat aus unterrichtet. Es wird in unseren Volkshäusern wohl Botanik gelehrt, doch die Kubanwendung unserer Heilpflanzen, die fürs menschliche Leben

so dringend wichtig ist, wird wohl fast übergangen; leider. — Versäume niemand Angehörigen sobald wie möglich getrocknete Wurzel ins Feld zu senden. Eine Weisung darf natürlich nicht vergessen werden.

### Kleinere Mitteilungen.

#### Zur Fütterung der Pferde im Sommer.

Ein sehr zu empfehlendes Beifutter für im Sommer sind ausgekostete junge nachdem man sie durch sorgfältiges Waschen von der Erde befreit hat. Die Disteln sind dem Pferde eine ähnliche anregende Wirkung im Herbst die Wädhren; man behauptet beide Gewächse hätten eine blutreinigende Wirkung. Recht vorichtig sei man bei den Pferden Anwendung der Grünfütterung, dann Rosiken und andere Krankheiten eintreten, alles Arbeitsvieh kann die Grünfütterung, der damit verbundenen großen Wassermenge in zweiter Linie in Betracht kommen. Der Stoffgehalt des Grünfutters ist dazu ein maßiger, und Tiere, von denen man eine dauernde Arbeitsleistung verlangt, müssen mäßig ernährt werden. Es können dann ruhende oder wenig arbeitende Tiere aus dem Grünfütterer ernährt werden, dagegen für Arbeitspferde nur als Neben- oder Mittel dienlich.

#### Behandlung kranker Euter.

Franken und fehlerhafte Milch geben oder knoten, Boden, Entzündungen usw. besitzen stets zulezt gemolken und einer sachverständigen Behandlung unterzogen werden. Gerade die Milchfäule leiden am leichtesten an entzündlichen Euterkrankheiten, wenn sie der Rasse oder ausgelegt sind oder nicht sauber ausgeleitet werden. Fehlt bei einer Euter-Entzündung richtige Behandlung, so bleiben sehr lebhafte härtungen oder Verstopfungen eines oder mehr Milchkanäle zurück. Zuweilen haben einige Striche die Neigung, entzündlich und eitrig zu werden, und die Rasse wollen dann nicht mehr melken lassen. Solche Euterheil man durch Abwaschen mit warmem wasser und Bestreichen mit Zinkvitriollösung als Futtermittel. Wenn der Euter und Wald nicht mehr ausreicht, so schenke Saggama in den Mitteilungen der Landwirtschaftsgesellschaft vor, zu dem die schöpferischen Flora des Meeres zuzuführen zu können die Tangarten dienen, die Zeugung des hauptsächlich für bakteriologische demühten Agar-Agar verwendet werden. Prof. Professor Tollens enthält Agar 74 % Hydrate, 4 % Asche, 2 % Eiweiß. Aus der Zusammensetzung ist zu ersehen, wie hoch der Wert dieser Meerespflanzen anzuspähen im Tange könnten nach entsprechender Trocknung Durchsichtung als Viehmastfutter besondere Schweine verwendet oder der Spiritusauszug als Rohmaterial zur Alkohol- und Jod-erzeugung zugeführt werden, da das Rohmaterial des Tanges durch entsprechende Behandlung in der gährungsfähigen Zucker übergeführt und Stand zu werden kann, während die jodhaltigen Bestandteile zur Herstellung von Jodpräparaten weiter zu werden könnten. Die Vegetation der Küstengebiet Tange ist unermesslich, wie das Sargassum im Atlantischen Ozeans ein beredtes Zeugnis abgibt. Vom technischen Standpunkte aus wäre die Verarbeitung der Tange nicht schwer durchzuführen, zumal für die Trocknung derselben viele auch Trockenschnepelanlagen der Zuckerraffinerien und Malzdarrten der Brauereien herangezogen werden könnten.

#### Schweinemaß im Sommer.

Schon im Sommer hat die unangenehme Erfahrung gemacht, daß während der heißen Sommermonate die bereits gut gemästeten Schweine nicht nur an Gewicht zunahmten, sondern sogar in der zurückgingen. Es ist dies lediglich der Hitze zuzuschreiben, welche nicht nur die Fresslust mindert, sondern auch die Tiere schlaff macht. Man suche deshalb in den heißen Sommer die Stalltemperatur nach Möglichkeit ab zu was man dadurch erreicht, daß man täglich ein mal die Schweine sowohl wie auch die Stallung mit kaltem Wasser sprüht. Besondere darauf zu legen, daß alle Stallflächen und der Sonne beschienen werden, mit Säden und die Stalltüren möglichst wenig geöffnet, damit die Hitze nicht so eindringen kann.

Durchfall der Ferkel nimmt in der folgenden Verlauf: Die Tiere gedeihen Anfangs ganz gut, dann wird das eine oder mehrere unruhig, zeigt wenig Neigung zum Saugen, seine frische Farbe, die Borsten werden stumpf und struppig, die Tiere machen einen unruhigen und bekümmerten, wie man zu sagen pflegt, ein altes Gesicht. Bald suchen sie sich die kältesten Stellen auf, wie: Jauche und Lachen, liegen schlaffen. Werden keine Mittel angewandt, so gehen die Tiere, nachdem sie stark abgemagert sind, bald zugrunde. Die Ursache häufig vorkommenden Krankheit ist meistens eine unrichtige Ernährung der Mutter zurückzuführen. Auch Erkältungen der Ferkel, sowie Regen auf nasser oder unzureichender Streuung als Ursache angegeben. Will man den Durchfall verhindern, so vermeide man alle Ur- sachen, welche ihn hervorgerufen können. Domä- niker empfiehlt warmes Wasser als Ge- heilmittel, da nach kaltem Wasser sich der Durchfall verschlimmert. Sehr gute Erfolge hat man auch durch das Verfüttern von Leich- ten oder Aushub von Wiefengraben, sowie das Verfüttern von Erde und Steinkohlen- durchfall erkrankten Ferkeln erzielt. 2. **Blutruhr** oder **Holzbock** tödtet man bei Schafen durch Betupfen mit Tabaksaft oder durch Abwaschen mit Wasser. Zum Schutze gegen die Krankheit reibt man die Schafe nach der Schur mit einem Teil feingefloßenem Petersilien- und drei Teilen Schweinefett ein. 3. **Bleichsucht der Lämmer** besteht in einer mangelhaften Blutmischung; die wässrige- re, weiche des Blutes werden nämlich dabei vermehrt, und die festen vermindern sich. Die Krankheit ist im Mangel an frischer Luft, sowie im schlechten Futter zu suchen. Auch Regen und Kälte, die oft hintereinander wieder- kommen, bringen der Lämmer zur Reife kann diese Krankheiten verursachen. Ein besserer Stall und Futter, bei welchem Körner und Heu vor- zuziehen sind, beseitigen bei nicht zu langem Bestehen der Krankheit diese in kurzer Zeit. 4. **Der Stäubbad** ist für die Hühner unbedingt so wichtig, um sich von Ungeziefer zu befreien, der man sie sonst in hohem Maße heimgesucht zu sehen, denn dasselbe lebt teils von ihrem Blute, teils von den Federn, nimmt ihnen die besten, die sie haben, und beunruhigt sie außerdem nament- lich durch untraglichen Juckreiz, so daß sie nicht legen, abmagern und bei weiterer Zu- nahme der Schmarotzer sogar vielfach eingehen. Aus dieser Ursache muß man hiergegen den Hühnerstall noch öfter reinigen und wiederholt mit Kalkmilch streichen, auch im Sommer, sodann den Hühnern Ge- trocknetes geben, durch das Staubbad die unlieb- samen Parasiten von dem Körper zu entfernen. Bei Virulenzlauf sorgen sie hierfür selbst, indem sie die Futtertröge, Baume oder Büsche oder sonst einem sauberen Platze, wo der Boden locker ist, sich befinden, in denselben einwählen, mit den Füßen und dem über ihr Gefieder werfen und darauf gehen lassen, was zur Folge hat, daß mit dem Abfallen der Flügelgefieder abfallen. Für Hühner, der man niedrige gehalten werden, richtet man ein Gehege her, indem man eine hinreichend lange Leiste, etwa 30 cm hohe Riste zur Hälfte mit Wasser, die andere Hälfte mit Sand und Asche befüllt, und etwa 3 Kalkstaub und Insektenpulver dazugibt. Die Riste wird an einen sonnigen, ab- geschützten Ort gestellt und der Inhalt öfter erneuert. Dr. B.

dann vüzt man zwei Suppenteller voll Pilze, einerlei ob Birken-, Stein- oder Butterpilze oder alle eßbaren Schwämme gemischt, und haßt sie gründlich, außerdem wüzt man Kohlrabi, Porree Zwiebeln und Petersilienwurzeln — zusammen einen Suppenteller voll — und schneidet alles in Scheiben. Nun gibt man Kochfett mit zwei Eß- löffel voll gewürfeltem Rauchspeck in einen Topf, brät darin das Wildbret zusammen mit den Pilzen und Gemüsen sowie etwas Salz und Pfeffer kräftig an und füllt 2/3 l Wasser auf, um alles darin gar zu kochen. Zuletzt nimmt man das Wildbret heraus, löst es von den Knochen und wiegt es gründlich. Dann rühet man etwas Weizenmehl mit Wasser glatt und läßt damit die Suppe sämig kochen. Beim Anrichten gibt man das Wildbret wieder hinein. Zu dieser etwas dicklich gekochten Suppe gibt es nur eine Schüssel recht mehlig gekochter Salzkartoffeln. G. W.

**Lammkeule zu braten.** Eine zum Braten vorgerichtete Lammkeule legt man zwei Tage in eine Marinade aus Beerenwein, der man Zitronenschneiden, Nelken und eine Handvoll ge- wiegter feiner Kräuter, wie: Majoran, Thymian, Pimpinelle, Esdragon und Basilikum, zusetzt; darauf trocknet man die Lammkeule ab und spickt sie. Nun bräunt man Butter, schneidet eine Zwiebel hinein und brät die Lammkeule von allen Seiten schön dunkel an, wobei man gleich feines Salz darüberstreut. Unter öfterem Hinzugeben von der Marinade brät man die Keule in etwa einer Stunde gar. Schmeckt die Sauce mit Madeira ab und düst sie mit etwas ausgebleichtem Kartoffelmehl. M. W.

**Holunderblütenessig.** Von einer süddeutschen Pfarrersfrau wird die folgende Vorschrift zur Herstellung von Holunderblütenessig mitgeteilt: Man nehme 12 l Wasser, 3 Pfd. Zucker, 3 große Zitronen in Scheiben geschnitten, 1/2 l Weinessig und eine Handvoll Holunderblüten, die man von den dicken Stielen befreit hat. Alles zusammen läßt man in einem Steintopf oder Kübel 36 Stunden stehen. Von Zeit zu Zeit rühet man um und brüht dabei den Saft der Zitronenschneiden aus. Dann schüttet man den Saft durch ein Haarsieb und füllt ihn in reine Flaschen, die man gut verkorkt und zubinden muß, am besten eignen sich dazu Patent- flaschen. Will man bald von dem Saft trinken, so stellt man einige Flaschen in die Sonne und läßt sie vor dem Trinken wieder ab. — Kommt der Saft gleich in den Keller, so ist er erst nach vierzehn Tagen trinkfertig. Der Liter stellt sich etwa auf 4 Pfg. Unkosten!

**Kirschkäse zu bereiten.** Unsere Kirschen ge- hören zu den köstlichsten Obstsorten und lassen sich auf die mannigfaltigste Weise verwenden, nament- lich die Sauerkirschen, während die Süßkirschen von den meisten Leuten am liebsten roh genossen werden, obwohl auch aus ihnen ein köstliches Kompott, Gelee, Marmelade oder Eingemachtes hergestellt läßt. Von den vielfachen Ver- wendungsarten der Sauerkirschen sei hier nur die Herstellung eines bekömmlichen und erfrischenden Likörs erwähnt. Einen einfachen Likör bereitet man, indem man Weinflaschen bis oben mit Kirschen füllt und einen guten Kornbranntwein darauf gießt, bis die Flaschen voll sind, worauf man sie verkorkt und etwa drei Wochen im Keller ruhig stehen läßt. Darauf gießt man den Brannt- wein ab, den man auf andere Flaschen füllt, nach- dem man ihn nach Belieben mit in Wasser auf- gelöstem Zucker (50 bis 100 g auf die Flasche) ver- säßt hat. Von den Kirschen kann man einen zweiten und dritten Abzug machen. Dies gibt einen angenehmen Hausstrunk. — Einen ganz feinen Kirschkäse stellt man her, indem man die Kirschen samt den Steinen zerquetscht und in einer Schale mit so viel Franzbranntwein oder Cognac übergießt, bis sie bedeckt sind. Man rühet die Flüssigkeit gut durch und läßt sie vierund- zwanzig Stunden stehen, worauf man sie durch derbe Leinwand oder Flanel preßt, nach Belieben mit Zucker vermengt und auf Flaschen füllt. Nach drei Wochen gießt man sie von dem Boden- saft, der sich gebildet hat, vorsichtig in andere Flaschen ab und verkorkt sie.

**Forst aus Maismehl.** Ein halbes Pfund wird mit 50 g Butter und einem Ei schaumig gerührt. Nach und nach fügt man den Saft einer Zitrone, eine Messerspitze doppellothensaurer Natron hinzu, sowie 30 g Kakao, einen Eßlöffel Rum, einen halben Schoppen Milch und ein halbes Pfund Maismehl. Zuletzt rühet man ein halbes Päckchen Backpulver durch und backt in gut gebutterter Form bei mäßiger Hitze eine gute

halbe Stunde. Wer es liebt, kann noch eine Messerspitze gestoßene Nelken und Zimt dazu geben. M. B. D.

**Frage und Antwort.**  
Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur Zweck, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Preismarken be- gefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Beantwortung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grund- sätzlich nicht beachtet.)

**Frage Nr. 187.** Ein drei Monate alter Spitz soll recht wachsam und scharf werden. Kann der junge Hund vielleicht von der Mutter allein scharf werden, oder wie ist es sonst zu erreichen? R. R. in T.

**Antwort:** Scharfe und Wachsamkeit müssen dem Hunde im Blute stecken, sie müssen angeerbt sein. Da fast alle Spitze diese natürliche Anlage zeigen, so wird sie auch Ihr junger Hund haben. Er wird zweifellos auch manches von seiner Mutter lernen, wenn er mit dieser häufig zusammen ist. Selbstverständlich darf das junge Tier niemals gestraft werden, wenn es sich scharf zeigt. Dr. G.

**Frage Nr. 188.** Ein neugeborenes dreijähriges Fohlen ist mager und gedeiht nicht gut bei schönem Futter. Habe einmal Würmer bemerkt. Wurmpulver hat nichts geholfen. Was für Mittel muß ich anwenden? Ebenso bekommt das Pferd, ohne angestrengt zu werden, bei Schrittfahren und leichter Arbeit an beiden Vorderbeinen Sehnen- anschwellung. Was hilft hiergegen? J. Sch. in H.

**Antwort:** Lassen Sie in einer Apotheke eine Lösung von 15 g Brechweinstein in 300 g destilliertem Wasser herstellen; geben Sie das Medikament dem Fohlen morgens nüchtern in einem Eimer Wasser und tags darauf eine Aloc- pille. Dann wird das Fohlen die Spulwürmer, mit denen es vermutlich befallen ist, für immer loswerden. Die angeschwollenen Sehnen müssen Sie abends mit Spiritus kräftig einreiben, worauf eine Flanelbinde anzulegen ist, die während der Nacht liegen bleiben muß. Dr. G.

**Frage Nr. 189.** Meine Stachelbeeren sind von einem Pilz befallen und sehen aus wie mit Mehl bestreut. Welcher Pilz ist es und wie wird er bekämpft? E. M. in S.

**Antwort:** Ihre Stachelbeersträucher sind vom amerikanischen Meitau befallen. Zur Bekämpfung dieses sich ungemein schnell verbreitenden Schädlings raten wir Ihnen, sämtliche befallenen Früchte und Triebe abzuschneiden und zu ver- brennen und mit 2-prozentigem wasserlöslichen Obstbaumkarbolineum zu spritzen. Vorbeugungs- mittel sind: Alles abgefallene Laub im Herbst gänzlich aufzusammeln und verbrennen; dann sämt- liche Stachelbeersträucher mehrmals mit einer 5-prozentigen Schwefelkaliumbrühe besprühen und kräftig düngen. G.

**Frage Nr. 190.** Ich habe einen Dshien, der außerordentlich empfindlich gegen Bremsenstiche ist, so daß es lebensgefährlich ist, das Tier an heißen Tagen einzuspannen. Gibt es ein wirk- sames Mittel gegen Bremsen? A. B. in D.

**Antwort:** Die vielen in den Handel ge- brachten Mittel, um Fliegen und Bremsen im Freien von den Tieren abzuhalten, haben den Nachteil, daß sie einige Stunden nach ihrer An- wendung verjagen, weil ihr Geruch durch die Luft nach und nach abgeweht wird. Am längsten hält sich immer noch Kreolin, ist auch im Verhält- nis zu andern Abwehrmitteln am billigsten. Be- streichen Sie die am meisten von den Bremsen heimgesuchten Stellen (besonders Vorderknie, Hals, Rücken) vor jedem Ausspannen mit einer 5-prozentigen Kreolinlösung, d. i. ungefähre drei Eßlöffel auf einen Liter Wasser. Eine solche Lösung behält ihre Wirkung mindestens drei bis vier Stunden. B.

**Frage Nr. 191.** Unter meinen sonst sehr gut stehenden Stangenbohnen finden sich einige von sehr verkümmertem Wuchs und gelben Blättern. Bitte um Angabe der Ursache und um Mittel zur Abhilfe. G. B. in B.

**Antwort:** Die eingesandte Stangenbohnen- pflanze ist von Meitau befallen. Die erkrankten Bohnen sind auszusieben und zu verbrennen. Die weniger befallenen Pflanzen und der Boden darunter sollen alle acht Tage mit einer 2-prozentigen Schwefelkaliumlösung gesprüht werden. Auf diese Weise wird die Infektion verhindert, und bei einigermaßen günstigem Wetter werden die Bohnen gesund bleiben. Ursache der Krankheit sind Trocken- heit und Temperaturschwankungen. G.

**Neues für Feld und Garten, Hans, Hof und Küche.**

**Begießen der Rosen.** Bei trockenem und heißem Wetter, wie es die Monate Juli und August oft mit sich bringen, ist ein gründliches Gießen, welches morgens oder abends stattfinden kann, von der größten Wichtigkeit für die Entwicklung der Rosen. Vor dem Gießen muß aber der Boden tüchtig gelodert werden, damit das Wasser nicht abfließt. Wenn ich sage, die Rosen müssen „tätig“ gegossen werden, so verstehe ich darunter nicht etwa ein Überbrausen des Bodens, sondern ein Einschlämmen. Bei trockener Witterung ist keine Pflanze dankbarer für gründliches Gießen, als die Rose. Um das Gießen wirksamer zu machen und zu erleichtern, empfiehlt es sich, die Beete mit gut verrottetem Pferdeäuger oder Lohc etwa 2 bis 3 cm hoch zu belegen. W.

**Samen zur Keimung zu bringen.** Von den Samen, die man in die Erde bringt, keimt nur ein Teil sofort, während manche Körner wochen-, monate-, ja jahrelang in Ruhe bleiben, bevor sie

ausstreifen. De Bries („Biolog. Zentralbl.“ 35, 1915, Nr. 4) fand nun, daß man alle Samen zur vollen Auskeimung bringen kann, wenn man sie zwei bis drei Tage lang in Wasser legt und das Wasser unter einem Druck von sechs bis acht Atmosphären hineinpumpt. Wahrscheinlich wird dadurch das Aufquellen des Keimes beschleunigt.

**Vertilgung der Schnaken.** Wenn sich auch als Vertilgungsmittel für die Schnaken das Übergießen mit Petroleum oder Saprol und ähnlichen Stoffen bisher gut bewährt hat, so gibt es doch eine große Zahl von Gewässern, in welchen man diese Mittel deshalb nicht anwenden kann, weil sich in denselben Fische befinden, die durch die Schnakenvertilgungsmittel auch schwer leiden oder sogar zugrunde gehen müßten. Es empfiehlt sich daher, ein natürliches Schutzmittel gegen das Überhandnehmen der Schnaken anzuwenden, und zwar Fische in sehr reichlicher Menge in solche Gewässer einzusetzen. Zu diesem Zwecke hat man

bisher vorwiegend den Stichling empfohlen. Indessen kann man dieser Maßregel nicht Wort reden, weil der Stichling zwar die Schnakenlarven frißt, aber doch sonst ein wertloses „Unkraut“ darstellt und in Gegenden so überhandnehmen kann, daß Fischerei auch Schaden bringt. Viel besser aus diesem Grunde die Aussetzung von Bruten. Wenn diese erst einige Zentimeter gewachsen ist, so besorgt sie die Vertilgung der Schnakenlarven genau so gut wie der Stichling und wächst dabei zu recht stattlichen Exemplaren heran, die sich weiter verwerten lassen. In wärterig überall Karpsenbrut in Massen zu setzen, ist so erfordert die Beschaffung selbst in großen Massen davon nur geringe Mittel. Zum der Schnakenvertilgung würde man natürlich große Mengen von Brut aussetzen müssen, jede Rücksicht darauf, daß etwa die Stichlinge nicht besonders groß werden.

**Sommersprossen**



Das garantiert wirksamste Mittel gegen Sommersprossen ist **Crème Blana**. In 5 Tagen keine Sommersprossen mehr. — Topf nur 2,50 Mark. Echt nur durch Hirsch-Apothek, Strassburg 97. (Elsass) **Achtung! Apothek-Neubildung!**

**Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.**

**† Damenbart †**

Zur bei Anwendung der neuen amerik. Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet sofort jeglicher unerwünschte Haarauswuchs (hart und schmerzlos) durch Absterben der Wurzeln für immer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis 4,50 — gegen Nachnahme.

Herrn Wagner, Köln 72, Bismarckstr. 99.

**Fliegenfänger** der Welt der Welt. Fangfläche 2x1 m lang und 4 1/2 cm breit, doppeltbelegt. Garantie für jedes Stück 100 Stück Mk. 4,20, bei 300 Stück franco Nachnahme. **Sonigfliegenfängerfabrik H. Beetz**, Barmen, Jeld 413, Cölnstr.

**Zahnkitt** schmerzstillend, zum Selbstplomb. höherer Klasse. 1 Schachtel Mk. 1,20.

**Schlaflosigkeit, Unruhe, Nervosität, Ueberreizung, Angstlichkeit mit u. ohne Herzklopfen, Schwerhörigkeit, Zittern, Zucken, Muskelkrämpfe, Seeskrankheit, Ohrensausen, nervösen, hysterischen, epileptischen Zuständen sind**

**Bromsalze-Pastillen** a. Dr. Erlmeyer, Adler-Marke, das beste u. wirks. Mittel. Doppelgl. 2 M.

**Atemnot, Asthma, Beklemmung, mangeln gegen hartes Schnaufen, Engbrüstigkeit, Schlaflosigkeit** wird das **Asthma-Ätherpulver** z. baldigen Linderung u. Besserung besonders empfohlen. Schachtel 4,50 Mk. Bitte nur aus der **Adler-Apothek**, München D 57, Sendlingerstr. 13.

**Ohrensausen**

Ohrenfluß, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit beseitigt in kurzer Zeit (97) **Gehöröl**.

Warte St. Margareth. Preis 4,25; Doppelflasche 4,40. Zahlreiche Dankschreiben. Versand: **Stadtpothek**, Pfaffenhofen a. Rh. 31 (Oberk.).

**Hämorrhoiden** beseitigt eine bewährte Salbe. Das lästige Jucken verschwindet meist sofort, bei weiterem Gebrauch die Hämorrhoiden. Topf 2,50 Mk. (103) **Apothek Erlleben** (Bez. Magdeburg).

Probenummern der **Deutschen Jäger-Zeitung** versendet auf Verlangen **J. Neumann, Neudamm.**

Nachtigal-Kaffee		Vorzugspreise.	
Panada-Mischung, Bruch-Kaffee mit Kaffee-Ersatz, pro Pfund 86 Pfg.		Reiner Bruchkaffee glasiert pro Pfd. 1,25 Mk.	
Plantag.-Mischg. Nr. 140 p. Pfd. 1,36 M.		Besuchsbeding. Verpackung frei. Bei Entnahme v. 25 Pfd. frk. Bahnstation d. Kauf. Bei Postbest. kommt d. Porto hinzu. Preis-Änderungen vorbehalten.	
Diner	160	1,54	
Carlton	180	1,66	
Fürstendorf	200	1,73	
Marschall das Edelste		1,96	
		2,16	

Jedem angehenden Bienenbesitzer zur Anschaffung empfehlenswert. **Der praktische Bienenmeister**. Eine Anleitung zum lohnenden Betrieb der Bienenzucht. Von Hermann Meißner. Preis kartoniert 1 Mk. Zu beziehen gegen Nachnahme des Betrages franko, oder gegen Vorzahlung, jede Buchhandlung oder **J. Neumann, Neudamm.**

**Bayrisches Stilet Lebensretter**

als vorzügliche Waffe, sowie wegen sonstiger vielseitiger Verwendbarkeit im Felde sehr beliebt und tausendfach bewährt.

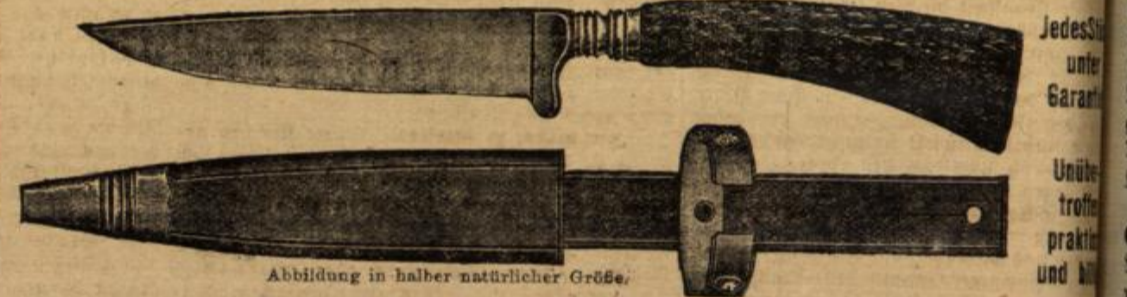


Abbildung in halber natürlicher Größe.

**Nr. 28. Jagdmesser, Bayrisches Stilet, Klinge 12 cm lang, fein blau poliert, echter Hirschhorngriff mit Neusilberplatte am Ende des Griffes, ganze Länge mit Heft 25 cm, mit feiner, neusilberbeschlagener brauner Lederscheide, mit Druckknopf und Schlaufe zum Anhängen an das Koppel. Unentbehrlich für jeden Soldaten, sowie für Jäger, Forstleute etc. Praktisch für jedermann. Pro Stück franko Mk. 2,20.**

**Für nur 15 Pf.** wird beliebiger Name, evtl. auch Regiments-Nummer etc., in hochfeiner, verzierter Goldschrift in die Klinge graviert. **Versand** unter Nachnahme oder gegen Vorauszahlung des Betrages. **Garantieschein:** Nicht gefallene Waren tauschen wir bereitwillig um oder zahlen Betrag zurück.

**Ferner empfehlen wir noch als Gaben für Angehörige und Freunde im Felde:**

- Nr. 200. Rasiermesser**, fein hohl geschliffen, mit Schutzvorrichtung für Ungeübte pro Stück **Mk. 1,20**
- Nr. 189. Sicherheits-Rasier-Apparat „Amato“** mit 6 dünnen zweischneidigen Klingen pro Stück **Mk. 2,20**
- Nr. 88 1/2. Komplett Rasiergarnitur**, bestehend aus prima Rasiermesser mit Schutzvorrichtung für Ungeübte, Streichriemen, Rasierpinsel und Rasiernapf mit Seife, alles zusammen mit Beutel pro Stück **Mk. 2,20**
- Nr. 264 1/2. Haarschneidemaschinen „Symbol“** mit zwei Aufschiebekämmen, 3, 7 und 10 mm schneidend pro Stück **Mk. 3,20**
- Luntten-Feuerzeuge** pro Stück **20 Pf.**
- Elektr. Taschenlampen** pro Stück **Mk. 1,20**

**Taschenmesser, Rasiermesser, Scheren usw.** werden unter billigster Berechnung geschliffen und repariert, ganz gleich, ob unser oder fremdes Fabrikat.

**Gebrüder Rauh, Gräfrath 39 bei Solingen.**

**Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus I. Ranges. Versand direkt an Privat.**

Verlangen Sie bitte umsonst und portofrei unseren großen illustrierten **Pracht-Katalog**,

welcher ca. 10 000 Artikel enthält, unter anderem viele praktische **Soldaten-Bedarfsartikel.**

Viele Tausend Anerkennungen über Güte und Qualität unserer Waren. Bei jedem Auftrage Extra-Vergünstigungen (Rabatt-Schein).

